



Hans-Walter Voigt
Tillmann und Theres
Roman

HANS-WALTER VOIGT

Tillmann und Theres

Roman



IMPRESSUM

Hans-Walter Voigt
Tillmann und Theres

Satz und Herstellung
Schäfer & Bonk, Worms

Umschlaggestaltung
Britta Bode, Malte Carstensen

ISBN 978-3-944380-88-9

I. Auflage September 2018

© Worms Verlag 2018
Kultur und Veranstaltungen GmbH Worms
Von-Steuben-Straße 5 · 67549 Worms
www.worms-verlag.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die Freiheit des Wortes ist Grundlage einer freien, demokratischen
Gesellschaft und Voraussetzung für jedes künstlerische und publizistische
Schaffen.

Am Anfang gehören alle Gedanken der Liebe.
Später gehört dann alle Liebe den Gedanken.

ALBERT EINSTEIN

KAPITEL 1

Der Anfang vom Ende

Es gefällt mir. Man liegt ruhig hier. Nichts rührt sich. So eine herrliche Stille. Nichts sehen, nichts hören und doch da sein. Keine Schmerzen, kein Körpergefühl. Ich gleite dahin durch die Zeit.

Du schwebst auf Wolken unter mir ... ich sehe dich! Dein Körper wird größer, immer größer ... kommt näher, nein ich falle ... falle auf dich ... deine Arme ... du hast sie wie Flügel ausgebreitet ... wie schön du bist! Ich falle so leicht, so sanft, noch zarter wie eine Feder, und du nimmst mich auf, du nimmst mich auf.

Das Überwachungsgerät leuchtete rot auf, und sein Licht glühte wie die Glut einer Zigarette in der Nacht. Es war schon früh am Nachmittag, aber das Licht war heute nicht imstande, einen schönen Herbsttag mit allen seinen Farben hervorzubringen, und in dem Raum der Intensivstation war es schon so düster, dass dieses Rot an den Apparaturen ungewollt in den Mittelpunkt rückte. Dieses kleine Leuchtsignal, und dieses aufdringliche Piepsen! Aber es war gut so, es diente zur Überwachung des Patienten. Nach wenigen Sekunden ging schon die Tür auf, und ein Arzt kam mit einer Schwester; sie sahen nach. Die Flasche mit der Kochsalzlösung, die dem Patienten über eine Kanüle zugeführt wurde, war leer und musste gegen eine neue ausgetauscht werden. Der Arzt sah noch einmal auf den Monitor: Die Pulsfrequenz war 70, der Blutdruck immer noch 170/65. Ein wenig zu hoch, dachte er. Die Körpertemperatur stimmte. Mit 32,2 Grad Celsius entsprach sie bewusst den herabgesetzten Werten. Durch den Anschluss an eine Herz-Lungen-Maschine wurde eine künstliche Hypothermie, eine Kühlung des Blutes, erzeugt. Der Arzt sah nochmals auf die Pulsfrequenz und gab durch einen Fingerzeig der Schwester zu verstehen, dass die Werte von Puls und Blutdruck

etwas zu hoch lägen. Sie nickte und öffnete noch ein klein wenig die kleine Kanüle. Beide schauten sie noch kurz auf die Geräte, dann wieder zum Kranken, der noch immer in tiefem Koma lag. Der Arzt stand noch eine Weile da und dachte nach. Er senkte den Kopf, strich sich mit seiner Hand über das Kinn und verließ mit der Schwester den Raum.

Wir liegen da ... ich sehe uns beide ... da, wo keine Zeit mehr ist. Ich spüre dich neben mir, es ist so herrlich dein großes zufriedenes Lächeln. Deine Haare ... sie hängen mir ins Gesicht ..., und deine Zunge ... sie streicht mir zart über die müden Lider. Mit meinem Finger streichst du mir deinen Speichel über meine Lippen, und ich sehne mich ... berührt zu werden, sehne mich ... nach deiner Zärtlichkeit.

Meine Zunge liebkost deine Lotosblüte, und wie erhaben kreist über uns ... der Vogel der Nacht.

Du liegst vor mir ... und zitterst vor Freude! Tau fällt von der Blüte, ... und meine Zungenspitze tastet ... sanft zärtlich die kleinen Tropfen ab.

...

Deine Blütenblätter, Theres ... sie öffnen sich ... ich küsse sie, und dein Körper bäumt sich, lässt mich verschmelzen mit deiner Schönheit ... vereint gleiten wir dahin ... in weiten Höhen zwischen riesigen Bäumen ... Siegelbäume aus einer anderen Zeit!

Sie werden immer größer und mächtiger ... und du ... du wirst immer kleiner ... kleiner und kleiner ... das kann doch nicht sein, Theres! Nein, nein ... jetzt verschwindest du ganz!

Du bist weg, Theres ... ich bin so allein!

Am Abend dann die Kontrolle. Mit dem Verbandswechsel will man noch warten.

Draußen hat es zu regnen begonnen.

Da, was ist das? Wie auf einmal die Bäume zerbersten ... wie sich die Rinden lösen, sie fliegen durch die Luft, wie kleine Boote ...! Dieses Krachen vom Spalten der Stämme ... die Blitze vom Himmel ... sie fahren nieder, der Donner dröhnt ... Was ist das? Oh ... wie ich schwebe ... ganz allein ... du bist nicht mehr da ... wo bist du, Theres?

...

Dieses Prasseln gegen die Scheiben! Der Regen wird stärker ... ich sehe nichts mehr ... gehe vom Gas runter ... es schüttet durch das Waldgeäst hindurch ... der Regen stürzt hernieder! Mein Wagen ... er schiebt sich nur langsam durch diese Wassermassen ... ich spüre, wie die Fluten hinter mir her rollen. Da! Sie erfassen mein Auto, mich! Dein Gesicht Theres ... ich sehe es! Es ist ein Gesicht des Abschieds vor ein paar Stunden ... deine Augen, in denen die Angst liegt. ... Wie konnt ich nur lachen, du ahntest, was kam ...! Dein Mund öffnet sich.

...

Der Mond scheint durch das Geäst der hohen Kiefern. Die Straße ist trocken, die Nacht ist so lau. ... Ich atme ganz tief ... und meine Lider ... werden so schwer. Ich reiße die Augen auf ... gebe Gas ... und seh mich in meinem Auto ... seh dein Gesicht beim Abschied ... dein Gesicht, Theres! Ich fahre immer schneller über die Waldlandstraße. Deine Augen starren mich an ... doch sie sind anders als sonst ...! Was ist mit dir, Theres? ... es sind nicht deine blauen Augen ... Nein! Ich schreie! Diese Augen glühen ... rot ... das bist du nicht, Theres ... die Augen, nein ... es ist ein Reh! Ich reiße das Steuer herum ... ein kurzes Krachen, laut berstend in die Nacht ... der Mond ist blau.

Es regnete fast die ganze Nacht. Die Blätter fielen immer mehr von den Bäumen.

Es war die Zeit der Ungewissheit, die alles verborgen hielt, die Angst und Zweifel schürte, weil sie doch alles, was unklar war, noch offen ließ.

Wo sind die Bäume, die Pflanzen? Das Gras, die Weiden? Wo sind die Tiere? Und wo bist du, wo bist du, Mensch?

Ich fliege durch die Leere ... es ist so kalt ... ich suche dich ... Theres!

Schweben ist gelöst sein von allem. Nur nicht von sich selbst.

Januartage

Es war noch Winter, aber gestern Nachmittag hatte es erst zum ersten Mal richtig geschneit, anfangs nur mäßig, doch in der Nacht legte sich der Schnee wie ein weißes Tuch über die Städte und die Flussebene des Oberrheingrabens. Eigentlich fiel in den letzten Jahren wenig Schnee in dieser Gegend. Meist waren es nur ein paar Flocken, die aufgrund des milden Winterklimas sofort wieder tauten, wenn sie auf die Erde kamen, tauten und sich in Matsch verwandelten, der einem oft lästig an den Schuhsohlen klebte. 2010 allerdings war schon einmal so ein Winter, in dem der Schnee liegen blieb. Damals konnten die Kinder endlich einmal wieder zu ihren Winterfreuden kommen, und es war möglich, auf den Baggerseen spazieren zu gehen. Ob der Schnee sich in diesem Februar so lange halten und nicht an einem Tag schon wieder wegschmelzen würde, wusste keiner, und die Wettervorhersagen waren gerade für diese Gegend sehr vage und ungenau.

In den frühen Morgenstunden hatte es anscheinend schon aufgehört zu schneien, denn als Tillmann gegen vier Uhr nach Hause kam, fielen keine Flocken mehr.

Als er an diesem Morgen erst gegen zehn erwachte, war es sehr hell draußen. Es wollte ihm nicht in den Sinn, dass er den Wecker überhört hatte. Er sah vom Fenster seines Schlafzimmers aus nach draußen über den Park der Insel in Richtung Rhein. Weil alles von Schnee bedeckt war, das Tageslicht darin reflektierte und seine Augen bei zu hellem Licht empfindlich reagierten, kam ihm das sehr hell vor, und er kniff die Augen zusammen. Ein Dunstschleier hing noch am Himmel, aber an einer Stelle brach die Sonne schon durch, und das kam so plötzlich und schnell, dass er die linke Hand über seine Stirn halten musste. Zumindest ging das solange, bis seine Augen sich auf die Helligkeit eingestellt hatten und er sie fast wieder normal öffnen konnte.

Draußen war es richtig kalt. Das Thermometer, das an der Außenseite seines Fensters angebracht war, zeigte fünf Grad unter